Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 27. Dezember 1882. Nr. 603.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26. Dezember. Für einen großen Mann, namentlich in unserer kritischen Gegenwart, — schreibt das „N. W. Tgbl." — muß es eine furchtbare Last sein, daß er in allen seinen Handlungen den Nimbus der Größe bewahren muß. Die Welt beugt sich seiner Autorität, horcht seinen Worten; aber sie versagt ihm die Duldsamkeit, auf die jeder gewöhnliche Sterbliche Anspruch hat. Fürst Bismarck befindet sich in einer solchen eigenthümlichen Stellung, und darauf muß man Rücksicht nehmen, wenn man die Nervosität seines Wesens begreifen will. Unsterbliche Erfolge von gigantischen Dimensionen gaben ihm das Recht zu einem unbedingten Selbstvertrauen. Dennoch läßt es sich nicht leugnen, daß Fürst Bismarck wenn man die thatsächlichen und persönlichen Momente in Anschlag bringt, in allen großen Fragen eine merkwürdige Mäßigung bekundet hat. Fürst Bismarck scheint nichts mehr befürchtet zu haben, als die Maßlosigkeit, die aus dem Machtbewußtsein entspringt. Demgemäß war Fürst Bismarck nach dem deutsch-französischen Kriege bemüht, ein Friedensprogramm aufzustellen, an dem er auch bisher streng festgehalten hat. Deutschland sollte den Beweis liefern, daß eine Nation mitten im stolzesten Siegeslaufe inne zu halten vermag, ohne Krieg an Krieg zu reihen, ohne in ehrgeizigen Unternehmungen ihre Kraft zu erschöpfen. Deutschland sollte nicht ohne zwingende Noth in einen neuen Krieg verwickelt werden. Alle Bemühungen des deutschen Reichskanzlers waren darauf gerichtet, daß Deutschland das Errungene festhalte, seine Stellung und seinen Einfluß in Europa bewahre.

Gleichzeitig war Fürst Bismarck von der Sorge beherrscht, daß eine europäische Koalition sich gegen Deutschland bilden könne. Das Gespenst dieser Koalition blieb die Sorge seines Lebens und es verfolgte ihn auf allen seinen Schritten. Fürst Bismarck war demgemäß auch bestrebt, die wirkliche oder eingebildete Gefahr zu bannen, welche die Sicherheit Deutschlands störte. Aus diesen verschiedenen Momenten entwickelte sich jenes politische System, welches in den Thatsachen der letzten zwölf Jahre seinen Ausdruck gefunden hat. Die Ausbildung der deutschen Wehrkraft hatte keinen anderen Zweck, als die Sicherheitsbürgschaften des deutschen Reiches zu vermehren. Die kriegerischen Drohungen des deutschen Kanzlers sollten nur einschüchternd auf fremde Kriegsgelüste wirken und waren somit auf einen friedlichen Zweck berechnet. In der Orientfrage war Fürst Bismarck bemüht, die Eroberungsgelüste Rußlands in Schranken zu halten; ein Machtzuwachs des russischen Staates wurde auch glücklich verhindert. Um das System zu krönen, welches die Sicherheit und den Frieden Deutschlands verbürgen sollte, wurde die Allianz mit Oesterreich abgeschlossen. Gleichzeitig war Fürst Bismarck darauf bedacht, das verbündete Oesterreich mit einer Mission im Osten auszustatten. Der Kalkul des deutschen Kanzlers schien nach allen Seiten hin sich als ein richtiger zu bewähren, und es ist nur noch zu bemerken, daß Fürst Bismarck in der inneren Politik sich mit immer größerem Eifer den konservativen Ideen zuwandte, daß er den Frieden mit dem Vatikan zu schließen suchte, und daß er, von der Schutzzollpolitik ausgehend, den Weg fand zu den sozial-konservativen Theorien. Bis zum gegenwärtigen Momente war auf dem europäischen Festlande auch nicht ein einziger Staat vorhanden, welcher Lust oder Neigung hatte, dem Willen Bismarcks Widerstand zu leisten. Fürst Bismarck herrschte wirklich über das ganze kontinentale Europa und nur das Meer schließt auch seine Machtsphäre ab.

England hat die Politik seiner Interessen, unbekümmert um das, was Fürst Bismarck plant oder wünscht. Aber auch abgesehen von England haben sich die Dinge nicht ganz so entwickelt, wie Fürst Bismarck es erwartet hatte. Die Schwächung Rußlands durch die inneren Zustände dieses Reiches ist dem Fürsten Bismarck willkommen; aber die nihilistische Bewegung hat doch auch Seiten, die jedem konservativen Staatsmanne, somit auch dem deutschen Reichskanzler, unangenehm erscheinen müßten. Die französische Republik hat Entwicklungsformen angenommen, welche auch nicht ganz zu den Ideen des Fürsten Bismarck stimmen. Das Papstthum und die katholische Partei haben dem Fürsten Bismarck bewiesen, daß die Religion einen Damm zu bilden vermag gegen die diplomatische Kunst, auch in ihrer genialsten Entwickelung. Auch in der inneren Politik Deutschlands hat Fürst Bismarck gerade seine wichtigsten Anträge nicht durchzusetzen vermocht. Dazu gesellen sich die Zolldifferenzen zwischen Oesterreich und Deutschland, eine Interessendivergenz, welche erst gestern in einem österreichischen Erlasse betreffs des Appreturverfahrens ihren Ausdruck fand.

So ist denn Fürst Bismarck mit sich selber unzufrieden, weil er eben die Uhr der Zeit nicht vollständig zu reguliren vermag und weil die Autonomie in der menschlichen Geschichte sich durch keine Gewalt aufheben läßt. Man kennt jetzt das Geheimniß der Mission des Herrn von Giers. Die Annäherungsversuche Rußlands an Oesterreich sind älteren Datums, als die Reise des russischen Ministers. Auf Grund des Gedankenaustausches, welcher zwischen Oesterreich und Rußland stattgefunden hatte, suchte Herr von Giers in Varzin einen Modus ausfindig zu machen, welcher den Beitritt Rußlands zur deutsch-österreichischen Allianz ermöglichen könnte. Fürst Bismarck erwies sich jedoch allen Beschwichtigungsversuchen Rußlands unzugänglich und gab seinem lebhaften Erstaunen darüber Ausdruck, daß der Gedanke eines Beitrittes Rußlands zur deutsch österreichischen Allianz überhaupt irgendwo Raum zu finden vermochte. Die Mißtrauens-Aeußerungen gegen Rußland hatten hauptsächlich den Zweck, es dem Grafen Kalnoky und den ihm gleichgesinnten Faktoren deutlich zu machen, daß ein engeres Bündniß mit Rußland eine Unmöglichkeit sei. Herr v. Giers ging in Folge der energischen Erklärungen Bismarcks nicht nach Wien, und nun begannen jene Auseinandersetzungen zwischen Wien und Berlin, welche endlich auch in den bekannten Aeußerungen und Enthüllungen der Journale ihr Echo fanden. In Berlin betrachtet man den deutsch-österreichischen Bund als ein Sakrament, in Wien nimmt man ihn als eine Zivilehe

Die Krise in der deutsch-österreichischen Allianz ist momentan als überwunden zu betrachten; die Absicht einer Vertragsverletzung war in Wien nicht vorhanden; Graf Kalnoky glaubte, daß ein freundliches Entgegenkommen gegenüber den russischen Annäherungsversuchen dem Geiste des deutsch österreichischen Vertrages in keiner Weise widerspreche. Fürst Bismarck aber beantwortete die Erklärungen des Grafen Kalnoky damit, daß er der Friedensliebe des Herrn von Giers ein höchst lobendes Zeugniß ausstellen läßt. Wir wollen nicht sagen, daß damit Fürst Bismarck selber die Initiative ergreift, um ein freundschaftliches Verhältniß mit Rußland herzustellen; es wäre wenigstens eine höchst sonderbare Erscheinung, wenn Fürst Bismarck plötzlich die Ideen des Grafen Kalnoky sich aneignen würde; aber die Note in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bringt es doch deutlich zum Ausdruck, daß es nicht die Politik des Herrn von Giers sei, welche in Berlin Anstoß erregt habe. Die „Nordd. Allg. Ztg." betont aber allerdings auch heute wieder die Nothwendigkeit des Ausbaues des Eisenbahnnetzes zu militärischen Zwecken, um die deutsche Grenze gegen Rußland zu schützen. Wie gepanzerte Schiffe und gepanzerte Festungen, müsse jeder Staat auch ein gepanzertes Vertheidigungssystem an seinen Grenzen besitzen.

— In die chauvinistische Gluth, die seit einigen Monaten in Frankreich genährt wird, blasen jetzt Pariser Blätter mit vollen Backen hinein, indem sie einen Brief des Bischofs von Metz veröffentlichen, in welchem Herr Depont des Loges dem Statthalter von Elsaß-Lothringen auf die Verleihung des Kronenordens zweiter Klasse in abwehrendem Sinne antwortet. Die hämischen, ja sogar beinahe beleidigenden Bemerkungen, mit denen die französischen Blätter triumphirend diesen Akt des Bischofs kommentiren, bereiten den Chauvins große Genugthuung. Der Brief lautet:

Metz, 16. Dezember 1882. Herr Marschall! Ich habe den Brief erhalten, durch den Ew. Exzellenz mich benachrichtigt, daß Se. Majestät der Kaiser mir einen seiner Orden verleihe, als Anerkennung der Fürsorge, die ich getroffen, um den in Metz wohnhaften deutschen Katholiken neue Erleichterungen bei Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu verschaffen. Ich bin gerührt von dem hohen Antheil, welchen der Souverän an den Bemühungen zu nehmen geruht, die wir, meine Geistlichkeit und ich, inmitten großer Schwierigkeiten aufbieten, um einer großen Anzahl von Seelen zu Hülfe zu kommen, deren geistlichen Leitung uns anvertraut ist. Indeß, Herr Feldmarschall, die Auszeichnung, die Sie mir ankündigen, überrascht mich ebenso sehr, wie sie mich verwirrt. Bei den neuen Maßnahmen, die ich nach reiflicher und ernster Ueberlegung treffen zu müssen glaubte, habe ich kein anderes Verdienst, als das, der Pflicht nachzukommen, die mir mein Gewissen als Bischof gegen nahe an zehntausend Katholiken auferlegt, die von den Verhältnissen nach Metz geführt worden und denen die französische Sprache mehr oder weniger vollständig unbekannt ist, die einzige, die von der alten Metzer Bevölkerung gesprochen wird. Ew. Exzellenz werden mir erlauben, den Ausdruck eines Bedauerns hinzuzufügen. Während fast dreißig Jahren, die ich die Ehre hatte, dem französischen Episkopat anzugehören, ließ die Regierung mich mehr als ein Mal auf eine solche Auszeichnung, die mir zu verleihen ihr erwünscht zu sein schien, vorbereiten, und jedes Mal leistete sie auf ihren Plan Verzicht, auf Rücksicht auf meinen Vorsatz, mich jeder politischen Thätigkeit fern zu halten und mich streng auf meine Pflichten als Bischof zu beschränken. In dieser Beziehung glaubte ich meiner Geistlichkeit ein heilsames Beispiel geben zu sollen. Wenn Sie mich vorher von den allzu wohlwollenden Absichten des Kaisers in Bezug auf mich unterrichtet hätten, würde ich Sie ersucht haben, Herr Feldmarschall, bei Sr. Majestät dieselbe Sache zu vertreten, die mir sowohl die Treue gegen meine Vergangenheit, als auch die tiefe Verehrung der Erinnerungen doppelt theuer macht. Genehmigen Sie, Herr Feldmarschall, den Ausdruck meiner Hochachtung.

† Paul, Bischof von Metz.

— In der Nacht zum 19. d. M. wurde ein beispiellos frecher und räuberischer Ueberfall in der Rettungsanstalt zu Marienstatt bei Wiesbaden versucht. Um Um 1/2 11 Uhr Abends ertönten die Glocken an der Fremdenpforte, und dem dienstthuenden Aufseher wurde auf die Frage nach der Ursache von außen Befindlichen bedeutet, der Direktor werde zur Versehung eines Kranken begehrt. Als nun der Aufseher die Thür öffnete, drängten sich drei Kerls herein, die, als sie angewiesen wurden, im Sprechzimmer zu warten, kategorisch verlangten, zu dem Direktor selbst auf dessen Zimmer geführt zu werden, da der Zweck ihres Kommens die Kasse der Anstalt sei. Zugleich bedrohten sie den Aufseher mit vorgehaltenem Revolver und blinkendem Dolch 2c, sich jeglichen Lärmens zu enthalten, wenn er nicht sofort wolle niedergestochen werden. Um Zeit zu gewinnen, führte der Aufseher die Kerls am Zimmer des Direktors vorbei, weiter zu dem Lehrer der Anstalt, welche Beide noch nicht zur Ruhe gegangen waren. Während nun der Lehrer eilends dem Direktor die kaum glaubliche Nachricht überbrachte, rückten die Räuber, die den Aufseher festgepackt hatten und ihm den Mund zuhielten, nach, und ohne sich durch die Andonnerung des Direktors aus der Fassung bringen zu lassen, auf ihr Ziel los. Dem Direktor gelang es noch, die Zimmerthür zwischen sich und die Räuber zu bringen, und durch Stemmen — da der Schlüssel auswärts steckte — so lange dem Drucke seitens der Kerle Stand zu halten, bis er es wagen konnte, durch einen Sprung ins Nebenzimmer eine gedeckte Stellung zu gewinnen und von den Fenstern aus zu alarmiren. Mittlerweile hatte der Lehrer, sowie der Aufseher, die in den anderen Theilen des Gebäudes wohnenden Bediensteten aus dem ersten Schlafe aufgejagt. Bei deren Ankunft waren die vor der Thür des Direktors zurückgebliebenen Diebe verschwunden; der dritte hatte über der Verfolgung des Aufsehers die Richtung verloren, irrte einige Minuten in unrichtigen Korridoren herum, gewann aber leider noch gerade vor dem Erscheinen handfester Mannschaften das Freie.

Provinzielles.

Stettin, 27. Dezember. Obwohl in diesem Jahre die öffentliche Wohlthätigkeit von allen Seiten angerufen wird, fanden sich in den letzten Tagen doch noch eine große Zahl mildthätiger Menschen, welche den Waisen, sowie den Kindern der Armen einen Weihnachtsbaum anbrannten und ihnen durch nützliche Geschenke eine Weihnachtsfreude bereiteten. Es ist nicht unser Wille, hier aller jener Wohlthaten von Privaten zu gedenken, die im Stillen wirkten und ohne Anspruch auf Dank manche Thräne trockneten und manchem Kinderherzen eine Freude bereiteten, aber einer dieser wohlthätigen Christbescheerungen wollen wir doch erwähnen, weil sie alljährlich wiederkehrt und immer mehr Kinder von dem edlen Geber bedacht werden. Es ist dies die von Herrn Kommerzienrath Töpfer veranstaltete Christbescheerung. Auch in diesem Jahre hatte der genannte Herr, und zwar zum ersten Male in dem Wintergarten seiner Villa in der Birkenallee, am 1. Festtag Nachmittag eine größere Anzahl armer Kinder um sich versammelt, von denen jedes reichlich mit nützlichen Gegenständen beschenkt wurde. Der Sängerchor der Stettiner Handwerker-Ressource trug zur Erhöhung der Feier mehrere ernste Chöre vor, während in einer herzlichen Ansprache die Kinder auf die Bedeutung des Festes hingewiesen wurden. Gleich erwähnenswerth ist die von Herrn Kommissionsrath Wolkenhauer arrangirte Christbescheerung, die sich in diesem Jahre auf 47 Kinder erstreckte; auch hier wurde die Feier durch Gesang und Festrede eingeleitet, worauf die für sie bestimmten reichen und nützlichen Geschenke herangeführt wurden. Da auch in diesem gastfreien Hause den Kindern diese Weihnachtsfreude seit Jahren bereitet wird, gebührt dem edlen Geber allgemeine Anerkennung. Sehr zahlreich waren in diesem Jahre auch die Christbescheerungen, welche von Vereinen und den Stammgästen verschiedener öffentlicher Lokale veranstaltet waren. Da war zunächst der „Runde Tisch" im Lokal des Herrn Unverferth, welcher wie alljährlich der armen Waisen gedacht hatte, und zwar waren es diesmal 24 Kinder, welche nicht nur mit Spielzeug, Backwaaren u. s. w., sondern auch mit einem vollständigen Anzug beschenkt wurden. Herr A. Hart hielt für die warme Ansprache, nachdem alle Anwesenden, deren Zahl sehr groß war, einen Choral gesungen hatten. — Die Barbier-Innung hatte hier den Kinder der verstorbenen Kollegen einen Weihnachtstisch aufgebaut, der auch viele Gaben aufwies und bei den Kindern herzliche Freude erweckte. — Im Restaurant des Herrn Aug. Neumann am Viktoriaplatz fand diesmal eine sehr reiche Bescheerung stat, 12 Kinder erhielten einen vollständigen Anzug und zahlreiche andere Geschenke; eine gleiche Anzahl armer Kinder wurde von den Stammgästen des Norddeutschen Bier-Konvents bedacht. — Weiter hatten die Stettiner Ressource und der Torneyer Handwerker-Verein größere Bescheerungen veranstaltet.

Der Pommersche Gastwirth-Verein hat mit seinen Cigarrenspitzen, Weinlotterien und Geldsammlungen in diesem großen Jahr Erfolg gehabt, denn bei der öffentlichen Einbescheerung, welche am heiligen Abend Nachmittag im Wolff'schen Saale stattfand, konnten 52 arme Kinder beschenkt werden. Der Saal war von Herrn Restaurateur Willer auf das Geschmackvollste durch Weihnachtsbäume geschmückt. Nachdem der Stettiner Sängerbund meh

rere Lieder vorgetragen, hielt Herr Pastor Luckow eine herzliche Ansprache und nahmen unter großem Jubel demnächst die Kinder von den ihnen bestimmten Geschenken Besitz. — Gestern fand noch eine größere Bescheerung in der Bürger-Ressource statt, bei welcher 58 Kinder mit Geschenken bedacht wurden.

Man sieht, die öffentliche Wohlthätigkeit war auch in diesem Jahre eine sehr rege. Ein großer Theil der Bescheerungen war nur dadurch möglich, daß Gesellschaften während des ganzen Jahres sammelten und sparten, besonders haben die Sammler von Cigarrenspitzen ein Anrecht auf den Dank der Kinder und deren Eltern oder Erzieher. Wenn derselbe nicht dem Einzelnen ausgesprochen werden konnten, so mögen die Geber durch die wahrhaft herzliche Freude, welche sich auf den Gesichtern der Kleinen bei Empfangnahme der Geschenke ausprägte, sich entschädigt fühlen. Hoffentlich wird den bei den Bescheerungen anwesenden Gebern der Anblick dieser fröhlichen beglückten Kinderschaar eine ebenso herzliche Weihnachtsfreude bereitet haben und ein Sporn sein auch fernerhin zu sammeln und zu geben.

— Die vom Stettiner Handwerker Verein am Dienstag in Wolffs Saal arrangirte Matinée war außerordentlich zahlreich besucht und erfreute sich der gelungensten Ausführung. Die Jancovius-Kapelle exekutirte mit gewohnter Sicherheit und Noblesse die ihr zugefallenen Piecen, unter welchen wir die Schubert'sche „Rosamunde Ouverture", das Niels W. Gade'sche Streichquartett, „die Weihnachtsglocken", Wagners „Lohengrin-Fantasie" und Kückens „Gebet" besonders hervorheben wollen. Die Leistungen des Gesangschors des Vereins forderten wie gewöhnlich zu lebhaftem Beifall heraus. Neu für uns war Dr. Emil Naumann's Männerchor „Du bist wie eine Blume", der sich durch edle Melodik auszeichnet. Einen besonderen Reiz bot die Matinée durch die Mitwirkung des Frl. Tausendfreund, die sich uns heute auch als Sängerin vorstellte, nachdem wir ihre Bekanntschaft als talentvolle Pianistin schon in früheren Jahren gemacht hatten. Die vielseitig begabte Dame sang eine Szene aus Bruchs „Odysseus" „Penelope, ein Gewand wirkend" und Lieder von Kirchner: „Ich hab dich gefunden" und Hofmann's „Aennchen von Tharau". Die hohe Altstimme des Frl. Tausendfreund besitzt Kraft und Wohllaut und trugen ihr ihre Vorträge lauteste Anerkennung ein, in die auch wir aufrichtig einstimmten. Das Morgenkonzert des Vereins kann somit als voll und ganz gelungen bezeichnet werden.

An demselben Mittag hatte der Stettiner Buchdrucker-Gesang Verein „Typographia" in Suecow's unter Mitwirkung der ganzen Kapelle des Pionier-Bataillons eine Matinee zum hülfsbedürftiger Buchdrucker veranstaltet, welche gleichfalls einen günstigen Erfolg hatten. Sowohl die Solovorträge, wie die Chorgesänge unter Leitung des Herrn Lehrer Kasten zeugten von dem Eifer der Sänger wie des Dirigenten. Auch die Instrumental-Vorträge fanden allgemeine Anerkennung, besonders erntete ein von Herrn Nachtigall vorgetragenes Trompeten-Solo (Herminen-Polka von Arban) großen Beifall.

— Ein äußerst frecher Einbruch wurde am Weihnachtsheiligenabend bei der Albrechtstraße 4 wohnhaften Kaufmannswittwe Karge verübt und dabei 238 Mark gestohlen; die Kriminalpolizei war während des ganzen ersten Festtages mit Recherchen nach den Dieben thätig und den eifrigen Bemühungen derselben ist es zu danken, daß an demselben Tage nicht nur die Diebe festgenommen, sondern auch ein Theil der Beute herbeigeschafft wurde. Am Sonntag arbeitete bis zum Mittag bei Frau K. eine Nähterin, die sich für eine unverehel. Auguste Rohloff ausgab und welche sah, daß Frau K. Geld aus einer Kommode nahm und außerdem erfuhr, daß dieselbe am Abend von ihrer Wohnung abwesend sein werde. Diese angebliche Rohloff wurde in der Person der verehel. Kellner Walter ermittelt und festgestellt, daß dieselbe ihrem Manne die Gelegenheit zum Diebstahl mitgetheilt hatte und sich dieselbe dann am Abend mit dem Kellner Hargas nach der K.'schen Wohnung begeben hatte. Ihre Kraft reichte jedoch nicht aus, um den H. bis zu dem etwas hohen Fenster der im Parterre belegenen Wohnung der K. zu heben und es wurde in Folge dessen auch der Kellner Walter herbeigeholt. Dieser vollführte sodann mit H. den Diebstahl. Bei der Festnahme der Walter'schen Eheleute und des Hargas wurden noch 150 M. aufgefunden.

— Ein jeder Mensch, ob arm, ob reich, macht sicher seinen Schwabenstreich! Das ist die Idee, die dem neuen Lustspiel von Franz von Schönthan zu Grunde liegt und die zu einer Reihe höchst gelungener Szenen Veranlassung giebt. Der Schwabenstreich hatte bei seiner gestrigen Premiere einen hübschen, ja vollen Lacherfolg, wozu dem Stück neben der recht unterhaltenden Handlung die prächtige Darstellung vor Allem verhalf. Das Haus war total ausverkauft und nahm die Novität, wie erwähnt, höchst beifällig auf. Daß es neben dem Guten auch manches Schlechte giebt, darf natürlich auch nicht unerwähnt bleiben.

— In der Zeit vom 17. bis 23. Dezember sind hierselbst 24 männliche und 17 weibliche, in Summa 41 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 18 Kinder unter 5 und 12 Personen über 50 Jahre.

— Am 1. Feiertag, Abends gegen 8 Uhr, wurde die Feuerwehr nach dem Oekonomie-Gebäude der Artillerie-Kaserne, Friedrichstraße Nr. 11, gerufen, woselbst in der in der 3. Etage belegenen Stube Nr. 78 anscheinend in Folge zu starken Heizens des Ofens verschiedene Möbel in Brand gerathen waren. Bevor die Feuerwehr eintraf, war der Brand bereits gelöscht.

— Der Stettiner Lloyd-Dampfer „Kätie" ist am 25. d. M. mit voller Ladung Baumwolle von Norfolk nach Liverpool in See gegangen.

— Gestern Morgen wurde der Handelsmann Moritz Sachs und der Handlungsgehülfe Wolff Wittunsky in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung Hagenstraße Nr. 4 besinnungslos aufgefunden. Wie sich herausstellte, liegt eine Vergiftung in Folge Einathmens von Kohlen Oxydgas vor und wurden, da im Hause alle Wiederbelebungsversuche erfolglos waren, beide Verunglückte nach dem Krankenhaus gebracht. Ein Mädchen, welches in derselben Stube schlief, verspürte nur heftiges Unwohlsein.

— Während der Festtage zirkulirte in der Stadt das Gerücht, daß am heiligen Abend auf der Oderstraße ein Zivilist von einem Soldaten erstochen worden sei. Wenn sich das Gerücht auch nicht im vollen Umfange bestätigt, so ist doch Thatsache, daß am genannten Abend auf der gr. Oderstraße ein Zivilist ohne jede Veranlassung von einem Soldaten einen nicht ungefährlichen Stich in die Seite erhielt. Auf den Hülferuf des Gestochenen verfolgte das Publikum den Soldaten, derselbe bedrohte jedoch die Verfolgenden mit dem Faschinenmesser und gelang es in Folge dessen leider nicht, den rohen Menschen festzunehmen oder dessen Persönlichkeit festzustellen.

— Gestern Abend wurde auf der Moltkestraße eine Frau durch einen Schlitten übergefahren. Glücklicherweise erlitt dieselbe keine erhebliche Verletzung.

— In Folge der starken Glätte sind während der letzten Tage verschiedene Unglücksfälle vorgekommen. Auf der gr. Domstraße glitt der Handlungsreisende K. mitten auf dem Fahrdamm und verstauchte sich den rechten Fuß am Knöchel. — An demselben Tage am Abend, glitt der Arbeiter Harajon auf dem Hofe Speicherstraße 10—14 aus und trug einen Bruch des linken Handgelenkes davon, in Folge dessen er Aufnahme im Krankenhause suchen mußte. — Am ersten Feiertag fiel ein Herr in der Anlage und brach einen Arm. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, die Eltern und Erzieher darauf aufmerksam zu machen, daß sie die Kinder warnen, auf den öffentlichen Wegen, besonders in den Anlagen mit ihrem Schlitten fahren. Die Wege werden hierdurch so glatt, daß ein sicheres Gehen zur Unmöglichkeit wird und Unglücksfälle leicht eintreten können.

— Gewissen, bestimmt bezeichneten Gymnasien ist, wie bekannt, die Berechtigung zuerkannt, ihren vom griechischen Unterricht dispensirten Schülern unter besonderen Bedingungen das Zeugniß der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst auszustellen. Um nun ein gleichmäßiges Verfahren an den Gymnasien zu sichern, hat der Kultusminister seiner früheren bezüglichen Verfügung noch einige Erläuterungen und Ergänzungen folgen lassen. Darnach muß der Ersatzunterricht an derselben Stelle des Lehrgangs beginnen, an welchem der Unterricht im Griechischen anfängt, und sich auf die gleiche Zahl von Lehrstunden erstrecken, welche für den griechischen Unterricht festgestellt sind. Nothwendiger Gegenstand des Ersatzunterrichts ist die englische Sprache, in welcher der Schüler diejenigen Kenntnisse nachzuweisen hat, welche an den Realgymnasien bei der Versetzung nach Obersekunda erfordert werden. Der Ersatzunterricht darf nicht den Charakter eines bloßen Nachhülfe-Unterrichts behufs Erreichung des allen Schülern gesetzten Lehrziels, sondern muß eine bestimmte, von diesem unterschiedene Aufgabe haben. Ferner wird von Ostern 1883 ab den vom Griechischen dispensirten Schülern nicht mehr ein zweifacher Weg zur Erwerbung des Militärzeugnisses zur Wahl gestellt, nämlich entweder zweijähriger Besuch der Sekunda oder Ablegung einer Prüfung nach einjährigem Aufenthalt in dieser Klasse, sondern sie haben ausschließlich den letzteren Weg zu gehen und müssen sich dem Examen unterziehen.

— Herr Gastwirth Müller zu Baugerow bei Zanow schickt dem „Kösliner General-Anzeiger" folgendes „Epos" ein:

Fürst der Thaten Deiner Zeiten, hochdurchlaucht und treu,
Bis zum Abend Deines Lebens thatenfrisch und neu,
Markdurchdringend ist Dein Name, Deinem Wappen gleich,
Schön zu sein verspricht das Leben, in Dreieinigkeit
Hausen Feinde aller Schanzen gleich im deutschen Reich.
Größter Weltmann, großer Denker, Dir gebühret Ehr,
Diplomaten aller Reiche hören Deinen Rath.
Der das Reich von unsern Vätern so geordnet hat.
Zeit der Schmach ist jetzt vorüber, unser Reich ist neu,
Ewig bleib die deutsche Grenze seinem Kaiser treu.
Wird ein Gott hernieder schauen, lohnen Deine That,
Mann des Werks am deutschen Reiche, was gelitten hat,
Dein durchlauchter Geist umschwebte unser Recht im Streit,
Gedenken wird man aller Zeiten deutscher Einigkeit,
Für das Werk das Dir gelungen, lohnt das Volk Dich nicht,
Die Beneidung stellt sich streitig mit Dir in's Gericht.
That und Wille hat's bewiesen, daß Du's treu gemeint,
Am gesammten Vaterland, weil Du es vereint,
Deutschen Stammbaum, deutsche Grenz hast Du uns geschafft,
Reich auch Arm willst Du ausgleichen, gebe Gott Dir Kraft!

Kunst und Literatur.

Th. Ribot. Das Gedächtniß und seine Störungen. Leopold Voß, Hamburg. Preis 1 50 M.

Der als Herausgeber der „Revue philosophique" bekannte Verfasser giebt in diesem, auch bereits in englischer Uebersetzung erschienenen Werkchen eine Schilderung des Gedächtnisses, namentlich in seinen krankhaften Zuständen. Das Buch wendet sich nicht an einen engen Kreis von Fach-Interessenten, sondern vielmehr an das große Publikum welchem dasselbe in allgemein faßlicher und anziehender Darstellung eines der interessantesten, bisher nur wenig erschlossenen Gebiete eröffnet, und viele eigenthümlichen Erscheinungen, räthselhaft scheinende Zustände namentlich in Bezug auf das Vergessen, den theilweisen Verlust des Gedächtnisses, die Rückkehr verlorener Erinnerungen, das außergewöhnliche Gedächtniß bei sonstiger geistiger Beschränktheit und ähnl. erklärt. [374]

Bei Fr. Thiel in Leipzig erscheint eine Sammlung von Schalkbüchern, das erste Heft enthält Till Eulenspiegel mit seinen alten urwüchsigen Erzeugnissen deutschen Volkswitzes, wie er im Mittelalter im Volke sich gebildet und vervollkommnet hat. Allen Freunden gesunden Volkshumors, welche einen derben Witz vertragen, können wir das Buch warm empfehlen. [368]

Eine interessante Erscheinung ist die soeben im Verlage von Georg Pollner in München erschienene Broschüre: „Die elektrotechnische Revolution".

Hier findet der Leser eine bündige, auf das Allerwichtigste beschränkte Darstellung der Eigenschaften und Wirkungen des elektrischen Stromes, eine Vorführung des jetzigen Standes der Elektrotechnik und der Zukunftsbilder, welche sich an ihre Durchführung knüpfen, einen Nachweis über die sämmtlichen wichtigeren Erscheinungen der elektrotechnischen Literatur, und zwar sowohl in deutscher wie in englischer und französischer Sprache, einen Nachweis über die im Herbst 1882 in München stattgefundene elektrotechnische Ausstellung. [373]

Wien. Ein Theater-Ereigniß, aber nicht ein solches, welches nur Theaterleute allein interessirt, sondern eines, das in den weitesten Kreisen eifrigst besprochen und mit großem Interesse erörtert werden wird. Der General-Intendant Baron Hofmann erhielt gestern Nachmittag den Besuch eines Reserve-Offiziers, der ihn im Namen des Baritonisten Herrn Sommer zum Duell forderte. Seit zwei Tagen besteht nämlich ein Konflikt zwischen dem General-Intendanten und dem genannten Sänger, da sich Letzterer, nach vorhergegangener Zusage, plötzlich weigerte, die Rolle des „Loisl" im „Versprechen hinter'm Herd" zu übernehmen. Eine Verpflichtung, in dieser Rolle aufzutreten, hatte Herr Sommer freilich nicht, aber er hatte, wie bemerkt, bereits eine Zusage gemacht und auf diese Zusage hin wurde der Tag der Vorstellung festgesetzt. Herr Sommer hat aber auch sonst allen Grund, nicht nur, wie das bei allen Mitgliedern der Fall ist, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen nachzukommen, er hat auch der General-Intendanz gegenüber gewissermaßen eine moralische Verpflichtung, da dieselbe beim Arrangement seiner materiellen Verhältnisse sich gegen ihn mit größter Koulanz benommen hat. All dies wurde Herrn Sommer sowohl von Baron Hofmann, als von Direktor Jahn vorgestellt, und man suchte ihn anfänglich durch Zureden zur Uebernahme der erwähnten Partie zu bewegen. Herr Sommer refüsirte aber entschieden, und so kam es zwischen ihm und dem General-Intendanten zu einem heftigen Wortwechsel, bei welchem Herr Sommer eine den General-Intendanten sehr verletzende Aeußerung machte, worauf Herr Baron Hofmann dem Sänger die Thüre wies. Herr Sommer, hierüber gereizt, schrie laut auf: „Das werde ich mir nicht gefallen lassen", und fügte mit drohenden Handgeberden hinzu: „Mich sollen Sie noch kennen lernen." Direktor Jahn drängte sich an Herrn Sommer und brachte ihn zur Thüre hinaus. Unmittelbar nach dieser heftigen Szene verfügte der Herr General-Intendant die Aufhebung des Herrn Sommer bei Gelegenheit des wider ihn verhängten Konkurses zugesagten außerordentlichen Spielhonorars. Im Laufe des Nachmittags antwortete Herr Sommer auf diese Maßregel mit der Forderung zum Duell. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird noch im Laufe des heutigen Tages Herr Sommer entlassen. Der bedeutende Vorschuß, den er von der Oper erhielt, wird vorläufig als „schwebende Schuld" in den Büchern der General Intendanz erscheinen und eingeklagt werden, sobald Herr Sommer in ein neues Engagement treten sollte.

Vermischtes.

— (Ein Maler in Verlegenheit.) Der französische Schlachtenmaler Neuville hat bekanntlich den Auftrag erhalten, für England ein großes Bild zu malen, welches die Schlacht bei Tel-el-Kebir vorstellt. Er begab sich deshalb nach London und hatte eine lange Konferenz mit General Wolseley bezüglich des zu wählenden Moments. „Nehmen Sie den Augenblick," sagte der General, „da die Truppen, nachdem sie die erste Schanzenreihe mit Sturm genommen, sich mit gefälltem Bajonnet vorwärts stürzen, indem sie an mir vorbeidefiliren und enthusiastische Hochrufe ausstoßen. Neuville begann nun sogleich zu arbeiten, aber man ließ ihn wissen, er solle den gegebenen Rath nicht befolgen. Er erhielt sogar einen quasi offiziellen Besuch, während dessen man ihm sagte: „Malen Sie die Schlacht, aber lassen Sie nirgends den General Wolseley erscheinen: er ist hier sehr unpopulär und verhaßt. Was wir wollen, das ist unsere Infanterie, welche die erste der Welt ist, der nichts widerstehen kann und die allein den Sieg davongetragen hat." Der Maler schwebt nun in Verlegenheit, aus der er sich wohl durch Klugheit und Talent herausziehen muß.

— An Paul Lindau wandte sich dieser Tage ein Mitglied der Familie Rothschild, welches Autographen sammelt, und bat den bekannten Feuilletonisten und Bühnenschriftsteller zur Vervollständigung der Sammlung von Autographen deutscher Schriftsteller, die der Briefschreiber besaß, um eine von Lindau geschriebene Zeile. Paul Lindau schrieb auf ein Blatt:

„Reichthum schändet nicht.
Paul Lindau."

So ist das Blatt an die Rothschild'sche Adresse abgegangen.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 24. Dezember. Der Großherzog hat folgenden Erlaß an den Provinzial-Direktor Küchler zu Mainz gerichtet: Aus dem, was ich bei meiner persönlichen Anwesenheit in den am Ende vorigen Monats von dem Hochwasser des Rheins besonders schwer getroffenen Gemeinden erfahren, und aus Ihren Berichten habe ich mit lebhafter Genugthuung entnommen, wie die Bewohner von Laubenheim, Bodenheim und Nackenheim in opferwilliger Nächstenliebe und thatkräftiger Besonnenheit gewetteifert haben, ihren bedrängten Mitbürgern zur Rettung von Leben und Eigenthum beizustehen. Es ist mir ein Bedürfniß, diese Thaten bürgerlichen Muthes und selbstvergessender Hingabe für Andere ausdrücklich anzuerkennen. Da aber die Zahl Derer, die sich in solcher Weise verdient gemacht, so groß ist daß bei jeder Auswahl die Gefahr nicht ausgeschlossen werden könnte, gleiche Verdienste unabsichtlich zu übergehen, so habe ich beschlossen, den drei Bürgermeistern, Möhn zu Laubenheim, Schöller zu Bodenheim und Mann zu Nackenheim, welche an Umsicht und Thatkraft ihren Ortsangehörigen vorangeleuchtet haben, als Vertreter ihrer Gemeinden das Ritterkreuz zweiter Klasse meines Verdienstordens Philipps des Großmüthigen zu verleihen.

Wien, 24. Dezember (D. M.-B.) Die Weihnachtsbetrachtungen der heutigen Blätter lauten wenig hoffnungsvoll, alle durchzieht ein ernster Grundton.

Die „Neue freie Presse" ist wegen politischer Festbetrachtung konfiszirt worden.

Bis Mittwoch erscheinen keine Zeitungen.

Von vorliegenden politischen Nachrichten findet die meiste Beachtung das vom „Berliner Tageblatt" publizirte „Interview mit Giers", namentlich dessen Aeußerungen über die Herzegowina, wobei man sich erinnert, daß Montenegro neulich die Nothwendigkeit seiner Rüstungen betonte.

Aus Budapest liegen folgende Meldungen vor: Andrassy wurde in den letzten Tagen in langer Audienz vom Kaiser empfangen, der Gegenstand der Besprechung betraf angeblich das austrodeutsche Bündniß und die letzte Diskussion in der Presse darüber.

Mit Italien sollen Verhandlungen über den Vertrag wegen Auslieferung politischer Verbrecher eingeleitet worden sein. Bestätigung bleibt abzuwarten.

Rom, 24. Dezember. Die bei der vorgestrigen Demonstration aus Anlaß der Hinrichtung Oberdanks Verhafteten sind vom Gericht freigesprochen. Einzig der Angeklagte Gentili erhielt einen Monat Gefängniß wegen Widerstands gegen die Polizei. Das Publikum applaudirte der Freisprechung lebhaft. Die Zeitungen veröffentlichen heute das Testament Oberdanks.

Rom, 23. Dezember. (D. M.-B.) Die „Lega Democrazia", das Organ der Republikaner, erschien schwarzberändert wegen der Hinrichtung von Oberdank. Die Studenten der hiesigen Universität schickten der Mutter Oberdanks folgendes Telegramm: „Die römischen Studenten begrüßen bei der Nachricht von der Erschießung (er wurde bekanntlich gehängt) Wilhelm Oberdanks in ihm einen Märtyrer des italienischen Rechts auf Triest. Das Andenken des geliebten Mitstudenten ehrend, bestätigen sie ihre feste Zuversicht auf die Vollendung der italienischen Einheit." — Gestern Abend beschlossen die hier weilenden Triestiner in besonders dazu einberufener Versammlung eine ähnliche Adresse an die Mutter Oberdanks. „Riforma" sagt: Der Eindruck des Todes Oberdanks wird sich nicht allein auf Italien beschränken. Oesterreich beging durch die Erschießung einen großen politischen Fehler, der Tod Oberdanks wird Nacheiferer begeistern. Niemand wird den Italienern den Ausdruck des heftigsten Schmerzes verargen, immerhin erbitten wir jedoch von unseren Kollegen in der Presse bei dieser Gelegenheit die Tugend des Stillschweigens, da wir leider dem Gedanken Raum geben müssen, daß die österreichische Regierung nicht allein für Oberdanks Tod verantwortlich ist. — Triester Privat-Depeschen melden: Beim Eintreffen der Todesnachricht erzwangen die Studenten die Schließung der Universität, die Hissung der Universitätsfahne auf Halbmast mit Trauerflor unter dem Ruf: „Evviva Tergeste!" „Viva Trento!" Tausende von Exemplaren eines überaus heftigen öffentlichen Briefes des Dichters Carducci an den österreichischen Kaiser wurden unter den Studenten vertheilt. Der pathetische Brief selbst schließt mit einer Verfluchung.

Petersburg, 24. Dezember. Das Kaiserpaar wohnte gestern im Marientheater der Vorstellung von „Carmen" bei und übernachtete im Anitschkowpalais (für Petersburg ein Ereigniß!) Es verlautet, Graf Walujew, der frühere Minister des Innern, schreibe einen neuen historischen Roman.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

E. Cossmann

16.

Julian ging aber nicht gleich zur Ruhe, trotz der vorgerückten Stunde. Er überdachte noch einmal die Ereignisse dieser Nacht, noch einmal gingen an seinem inneren Auge alle Diejenigen vorbei, mit denen er zusammengetroffen war.

Und jedesmal, wenn der Signor Medici, oder Herr von Baref oder selbst Van Herdrook es war, auf dem seine Erinnerung haftete, war es ihm, als ob er sich von Haß Verachtung, von einer wilden Antipathie durchdrungen fühlte, und seine beweglichen Züge spiegelten diese wieder.

Aber es hatte keine lange Dauer.

An die Stelle jener häßlichen Gestalten trat die liebliche Erscheinung Ellens; sein Blick strahlte dann auf, all sein Blut strömte ihm zum Herzen, alle schönen, warmen Jugendregungen durchdrangen seine Seele. Er fühlte sich wie zu etwas noch Unbekanntem, aber voll reizender Lockungen hingezogen — es schien ihm, als hätte er ein neues, ihm noch ganz unbekanntes Gefühl entdeckt, daß ihm eben so neue und ungekannte Genüsse versprach.

Wie wäre es auch anders gewesen? Noch hatte er nie geliebt, und er empfand es — jetzt stand er vor einer neuen Epoche im Leben.

Fast graute schon der Tag, als er sich niederlegte, dieselben wonnigen Empfindungen dauerten bis in seinen endlichen Schlaf hinein.

Aber schon vor acht Uhr weckte ihn Brown.

Julian zog sich schnell an und klingelte nach dem Frühstück.

„Ist der Wagen bereit, mit dem wir nach dem Bahnhof fahren?“ fragte er den ihn bedienenden Brown.

„Sir, ich glaube, es wäre unvorsichtig, hier in London den Zug zu nehmen.“

„In wie fern?“

„Könnte man uns nicht nachgehen, vielleicht die Richtung, die wir genommen und somit das Ziel der Reise errathen?“

„Diese Voraussetzung scheint mir wenig begründet.“

„Bitte um Verzeihung, Herr, . . aber seit heute früh lungert da vor dem Hotel eine Art von Bettler herum, den ich nie vorher hier bemerkt habe, und dessen ganzes Aeußere mir Verdacht einflößt.“

„Ich weiß es, Brown, Sie sind mir treu ergeben — was haben Sie also vor?“

„Ich habe ein gutes zweispänniges Kab genommen. Sie sagen dem Kutscher uns nach dem Hydepark zu fahren, von dort lassen Sie sich dann über London hinaus nach der nächsten Station führen und besteigen dort erst die Eisenbahn.“

„Einverstanden, kommen Sie!“

Der Kammerdiener nahm die Reisetasche seines Herrn, hinter dem er hinabstieg. Unten hielt bereits das Kab.

Einige Minuten später saß Julian darin, Brown neben dem Kutscher und rasch rollte das Gefährte fort in der Richtung gegen dem Hydepark.

Der treue Brown hatte vollkommen recht gesehen. Unten vor dem Hotel stand, auf eine Krücke gestützt, ein Bettler, die Vorübergehenden mit näselnder Stimme um Almosen angehend.

Aber sein scharf spähendes Auge überwachte unausgesetzt die Thür des Hotels. Kaum hatte er Julian und dessen Diener davonfahren gesehen als er schnell eine kleine Brieftasche hervorzog und etwas einschrieb.

„So, murmelte er, „Nr. 2905, Kabnummer — damit bekommen wir Alles raus . . . Der Kammerdiener ist gerieben. — Ich bin aber auch nicht von gestern; wie schlau Ihr es auch angefangen habt, morgen wissen wir doch, wohin Ihr gefahren seid.“

14.

Der folgende Tag war ein so heiterer und milder, wie er in London nur höchst selten vorkommt; die Sonne warf vom unbewölkten blauen Himmel goldige Strahlen herab, es war als ob der Frühling mit seinem warmen, duftigen Hauche die ganze Natur belebend durchwebte.

Selbst der Herzog von San-Balmo, so wenig empfänglich er auch im allgemeinen für derartige Eindrücke sein mochte, und so sehr sich auch seine selbstsüchtigen, oft finsteren Gedanken in anderen Kreisen zu bewegen pflegten, konnte sich dem Einfluß von Luft und Duft, von Licht und Glanz nicht vollständig verschließen.

Es war in der Mittagsstunde; er hatte sein Frühstück beendet und war dann, aufathmend, ans offne Fenster getreten.

„Fast möchte ich hinaus, in's Freie,“ dachte er.

Er wandte sich zurück, um Befehl zum Anspannen zu geben.

Da erschien ein Diener und meldete Herrn von Baref.

Gleich darauf trat dieser ein, gefolgt von einem recht zerlumpten Bettler.

„Hier ist Birko, Herr Herzog,“ sagte Baref, „der, wenn es Ihnen genehm, eine wichtige Mittheilung machen möchte.“

Der Herzog machte dem Bettler ein Zeichen, vorzutreten und fragte:

„Ist die Mittheilung wirklich der Mühe werth mein Ausfahren zu verspäten? und vor Allem wen betrifft sie?“

Birko's scheues Auge warf einen verstohlenen Blick auf den Herzog, dann erwiderte er:

„Es handelt sich um den jungen Mann im Hotel Metropole.“

„Julian?“ rief lebhaft der Herzog.

„Zu Befehl, gnädigster Herr.“

„Nun, was ist's mit ihm!“

„Ich kann berichten, daß ich seit gestern früh auf meinem Posten vor dem Hotel war, um dort die Ein- und Ausgehenden zu überwachen, als ich den Kammerdiener des jungen Mannes mehrmal geschäftig das Hotel verlassen und gleich wieder zurückkommen sah; dies und die Kleidung, die er trug, ließ mich auf eine beabsichtigte Reise schließen.“

„Sonderbar; Julian hat mir doch kein Wort von einer solchen Absicht gesagt,“ fiel der Herzog ein.

Birko aber fuhr fort:

„So viel steht fest, daß meine Vermuthung sehr begründet war. Bald darauf fuhr an der Thür ein zweispänniges Kab vor, das wahrscheinlich vom nächsten Halteplatze herbestellt war, der junge Herr und sein Kammerdiener stiegen ein und fuhren schnell davon; um eine lange Reise handelt es sich aber wohl nicht, der Diener trug nur eine leichte Tasche.“

„Was nützt das alles, wenn Du mir das Ziel der Reise nicht sagen kannst?“

„Das konnte ich natürlich nicht sofort wissen; nachlaufen war unmöglich, dazu fuhren sie zu schnell; einen Wagen nehmen und ihnen folgen hätte Verdacht erregt. Glücklicher Weise aber hatte ich den guten Gedanken gehabt, die Nummer des Kabs aufzuschreiben, damit war die Spur nicht verloren.“

„Weiter doch, mach ein Ende!“

„Da ich weiß, daß die öffentlichen Fuhrwerke Morgens immer auf dieselbe Haltestelle fahren, so ging ich gleich heut bei Tagesanbruch auf die dem Hotel Metropole zunächst liegende, und sah dort auch die Nummer 2905.“

„Die von Dir aufgezeichnete?“

„Zu Befehl, Herr Herzog. Der Kutscher war dem Anerbieten eines Glases Grog nicht abgeneigt, und theilte mir, während wir ihn tranken, auf meine Frage mit, daß er seine ‚Ladung‘ aus dem Hotel Metropole nach Hartwell befördert und dafür fünf Pfund erhalten habe.“

„Hartwell? Richtung auf Southampton,“ bemerkte Baref.

„Southampton?“ entgegnete der Herzog die Stirn runzelnd, „das giebt zu denken.“

„Der junge Mann,“ sagte Baref, „ist mir immer wie eine geheime Drohung vorgekommen.“

„Weiter weißt Du nichts?“ fragte der Herzog, sich zu Birko wendend.

„Nein gnädigster Herr.“

„Geben Sie dem Menschen ein Pfund, Baref . . Er soll durch die Hinterthür fortgehen, durch die er gekommen.“

Birko hatte zwar sehr schnell das ihm von Baref gereichte Goldstück in der Hosentasche verschwinden lassen, blieb aber ruhig stehen.

Der Herzog warf ihm einen zornigen Blick zu, und herrschte ihn an:

„Hast Du nicht gehört?“

„Verzeihung, gnädigster Herr, aber . . .“

„Nun was bedeutet all das Geschwätz?“

„Ich traf draußen mit Assa zusammen, die beauftragt worden war, eine gewisse Behausung in der Nähe des Hydepark zu überwachen; und es scheint daß auch sie eine nicht unwichtige Meldung zu machen hat.“

Auf ein Zeichen des Herzogs öffnete Birko die Thür um Assa einzulassen.

Assa, obwohl ebenfalls ärmlich gekleidet, zeigte doch eine gewisse Würde und eine nicht zu verkennende Grazie in Haltung und Gang.

Nähertretend versuchte sie einen fast vertraulichen Blick auf den Herzog zu richten, mußte aber schnell die Augen senken unter dem eisigen, harten und gebieterischen Ausdruck in den Zügen desselben.

„Du bist auf Beobachtung ausgeschickt worden?“

„Zu Befehl gnädiger Herr.“

„Und was hast Du zu berichten?“

„Gestern ist nichts vorgefallen, die Prinzessin, wie man sie nennt, ist Nachmittags ausgefahren, aber schon zum Diner wieder zurückgekommen; dann sind Abend und Nacht vollkommen still und ruhig vorübergegangen, heut ganz früh jedoch . .“

„Nun?“

„Ist Ihnen der Intendant der Dame bekannt, Herr Herzog?“

„Ja, er heißt Isak so viel ich weiß.“

„Ganz richtig . . . In früher Morgenstunde also verließ dieser Isak das Hotel, er hatte einen kleinen Ledersack in der Hand, trug Mütze und eine Joppe . . .“

„Also wie Jemand, der eine kurze Reise unternehmen will.“

„Das wurde mir auch sofort klar; ich ging ihm in einiger Entfernung nach, er begab sich nach dem Westbahnhof . . .“

„Nach welcher Richtung hin ist er gefahren?“

„Das ist es ja eben — hier bin ich von der Spur verjagt worden!“

„Du hast ihn im Gedränge aus dem Auge verloren?“

„Nicht doch, gnädiger Herr, dazu ist mein Blick zu scharf und zu sicher — einmal im Bahnhof angelangt, näherte ich mich ihm, und ging bald dicht hinter, bald neben ihm her, unter dem Vorwande, ihn um ein Almosen anzubetteln, ich hoffte so mit ihm bis zum Schalter zu kommen — er aber sah mich plötzlich an, gar nicht erzürnt, aber wie es mir schien, mit einem gewissen Erstaunen, als sei ich ihm nicht ganz unbekannt; dann machte er einem Konstabler ein Zeichen, sagte ihm ein Wort in's Ohr, und dieser beförderte mich nicht eben allzu sanft hinaus, mir die Wahl lassend, den Heimweg zu nehmen oder ihn auf die Wache zu begleiten, und so . . .“

„Genug!“ sagte der Herzog. Er blieb einige Zeit in Gedanken versunken, in stiller Erwägung dessen, was er gehört. Dasselbe war gerade nicht von besonderer Wichtigkeit und höchstens war daraus zu schließen, daß in Julians Leben und Vergangenheit gewisse geheime Seiten seien, die dieser eben der Welt zu verbergen ein Interesse habe. Er wandte sich schließlich zu Birko und Assa mit den Worten:

„Ihr Beide kehrt auf Eure Posten zurück und verdoppelt Eure Aufmerksamkeit, Ihr sollt reichlich bezahlt werden.“

Der Herzog blieb unter dem Gefühl, daß wenn hier ein Geheimniß obwalte, das von hoher Bedeutung für ihn sei. Er fühlte instinktmäßig, daß ihm von dem Hause beim Hydepark eine Gefahr drohe — aber worin bestand sie? und welcher Waffen mußte er sich zu seiner Vertheidigung dagegen bedienen? Das war die ernste Frage, die er sich vorlegte, ohne eine Antwort darauf zu finden.

Er fühlte das Bedürfniß, sich zu zerstreuen und gab Befehl, seine Kalesche anzuspannen.

Von einer mehrstündigen Spazierfahrt zurückkehrend, rief er dem Kutscher zu: „Hotel Metropole.“

Eben bog seine Equipage in die Straße ein, in welcher das Hotel lag, als von der anderen Seite her ein Wagen vor diesem vorfuhr; einer der Hoteldiener öffnete den Schlag Julian und sein Kammerdiener stiegen aus und eilten hinein.

Der Herzog hatte bei Julian vorsprechen wollen, jetzt änderte er seine Absicht und befahl umzukehren, er mochte den jungen Mann nicht eben im Augenblick seines Ankommens aufsuchen.

Julian stieg schnell die Treppe hinauf, gefolgt von dem Kammerdiener Brown, dem der Portier nachrief:

„Ein Brief für Ihren Herrn.“

Julian hatte es gehört.

„Für mich?“ fragte er, nicht ohne ein gewisses Erstaunen den Brief nehmend, der den Stadtpoststempel trug; es war der erste Brief, den Julian aus London erhielt.

„Die Handschrift ist mir unbekannt.“ Er erbrach den Brief lebhaft. — Derselbe war von seinem neuen Freunde Reginald Wilkins.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Bericht.

Stettin, 23. Dezember. Wetter: bewölkt. Temp. + 1° R. Barom 28". Wind O.

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb 160—175, weiß 163—176, geringer 140—157 bez., per Dezember 178 nom., per April-Mai 180—179,5 bez., per Mai-Juni 181,5 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 18.,5 bez.

Roggen unverändert, per 1000 Klgr. loko ... 128, geringer 116—123 bez., per Dezember 135 Gd., 135,5 Bf., per April-Mai 134,5—134 bez., per Mai-Juni 13.,5—134 bez., per Juni-Juli 135 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko Od., märk. u. pomm. 118—118, geringe 98—106, feine 126—146 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 109—117 bez.

Winterrübsen behauptet, per 1000 Klgr. loko ... per April-Mai 288 bez., per September-Oktober 272 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Dezember 64 Bf., per April-Mai 65 Bf., per September-Oktober 60,5 Bf.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,7, per Dezember 51,1 bez., Bf. u. Gd., per April-Mai 53,4 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,9 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,6 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,35 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—174, Roggen 128—133, Gerste 110—120, Hafer 120—128, Erbsen 150—170, Kartoffeln 45—54, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Marie Perriet mit Herrn Schiffs-Kapitän Carl Leplow (Stralsund). — Fräulein Anna Paach mit Herrn Kaufmann Emil Grüneberg (Stargard) — Fräulein Auguste Sydow mit Herrn Ferdinand Narnbach (Stargard). — Fräulein Anna Grumm mit Herrn Robert Westphal (Gartz a. d. O.).

Geboren: Eine Tochter Herrn C. Fock (Stralsund).

Gestorben: Frau Kantor Emma Holtz (Stargard). —

Strauss,
Suppé, Offenbach.

50 Operetten!

in Form von Potpourris ꝛc. für Piano. Unter Anderem: **Der lustige Krieg, Carmen, Boccaccio, Fledermaus, Fatinitza, Methusalem, Giroflé, Der kleine Herzog ꝛc. ꝛc.** und

50 der schönsten Tänze von **Strauss. 50**

Obige 50 moderne **Operetten** für Piano und 50 der schönsten **Tänze** von **Strauß**, in großen, schönen Ausgaben, guter Druck, elegant, neu und fehlerfrei,

zusammen für nur 7 Mark!

versendet die Musikalienhandlung

Moritz Glogau jr. in Hamburg.

Jubiläums-Lotterie.

Hauptgewinne im Werthe von 40,000 ℳ, 20,000 ℳ, 10,000 ℳ, 5000 ℳ; ferner 2 à 3000 ℳ, 3 à 2000 ℳ, 5 à 1000 ℳ, 15 à 500 ℳ, ꝛc. ꝛc.

Ziehung vom 28. bis 30. Dezbr. 1882.

Loose à 3 ℳ 15 ₰. (inklusive Stempelsteuer) in den Expeditionen dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3—4 und Schulzenstraße 9.

Zum Jahreswechsel

empfehle den Herren Geschäftstreibenden alle Sorten

Geschäftsbücher

eigenen Fabrikates sowie anderer renommirten Fabriken, als:

Journale,
Kladden,
Kassabücher,
Doppelkassabücher,
Hauptbücher ꝛc.

zu billigsten Engros-Preisen.

R. Grassmann,
Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3—4.

Cigarren von 22—150 Mk. pro Mille

liefere ich 25 % **billiger** als jede Konkurrenz, da ich nicht mehr reisen lasse und nur gegen baar verkaufe.

H. Wellmann,
Cigarrenfabrik, Lübbecke in Westfalen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Fabrik

von

Max Borchardt,
Beutlerstraße 16—18,

empfiehlt ihr großes Lager von **nur reell** gearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen billigen Preisen

---

Schablonen zu Wäschestickereien,

gefüllte Schablonenkästchen zu Geschenken. Inhalt: ein Alphabet, Zahlen, Schablonen zu Beinkleidern, Eckstück zum Taschentuch, zum weißen Unterrock, zu Hemden, ein sehr nützliches erfreuliches Geschenk für junge Damen nur zu haben bei **A. Schultz**, Frauenstraße 44. Auch Kästchen mit Figuren-Schablonen für Kinder.

Carneval! Fastnacht!

Prachtvolle und billige **Costumes** aller Art, nicht zu verleihen. Cotillon-Gegenstände. Knallerbsen. Carnevallistisch gemalte Bilder zur Saal-Dekoration (Lebensgröße). Masken, Besatzborden, Stoffe ꝛc. Carnevals-Gesellschafts-Kappen.

Carnevals-Artikel jeder Art!

Theater-Dekorationen, auf Stoff gemalt. Preis-Verzeichnisse umsonst und franko.

Bonner Fahnenfabrik, Bonn.

Windfangfedern

(deutsches und engl. System) zu Pendelthüren,

Thürzuwerfefedern

in verschiedenen Konstruktionen empfiehlt
A. L. Benecke, Berlin, NW., Mittelstr. 16/17,
Fabrik für Kunst- u. Bauschlosserwaaren.
Illustrirte Preiskourante franko und gratis.

Für Schleswig-Holstein, Pommern, Mecklenburg u. s. w. wird von einer bedeutenden

Cigarren- u. Tabak-Fabrik

ein solider und gewandter

Reisender oder Agent

zu engagiren gesucht.

Bedingung ist, daß der Bewerber bei der betreffenden Kundschaft eingeführt ist und feinste Referenzen aufweisen kann. Fr. Offerten unter **M. 8391** an **Rudolf Mosse** in Frankfurt a. M.

Jeder Stellungsuchende

fordere Zwecks Placirung den Prospekt der General-Vakanzen-Zeitung, Berlin, Bergmannstr. 108

No. 34.

Kampf bis auf's Aeusserste gegen gesundheitsschädliche Weinfabrikation.

AUX CAVES DE FRANCE.

20 Centralgeschäfte (wovon 7 in Berlin) und 500 Filialen in Deutschland.
Neue Filialen werden stets gern vergeben.

Ich werde durch jedes ehrliche Mittel, Annoncen, Reclamen, Publicität und jetzt auch durch den Verkauf von billigen Piquette-Weinen (vins dédoublés)

die gesundheitsschädliche Weinfabrikation

bis auf's Aeusserste bekämpfen und mich durch nichts, am allerwenigsten durch Drohungen, von meinem Zweck abbringen lassen. In welchem Interesse, fragen Sie? In meinem eigenen, welches hier mit dem des deutschen Publicums und mit dem der Weinproducenten meines Vaterlandes verbunden ist: wir wollen uns nämlich durch die gesundheitsschädliche Weinfabrikation, die in ihrem Fabrikat keinen Tropfen Naturwein verwendet, nicht ruiniren lassen: entweder verschwindet sie oder wir!

Aux Caves de France

Einführung chemisch untersuchter, reiner ungegypster Weine in Deutschland, mit der ausdrücklichen Garantie, dass sich in denselben durchaus keine dem ächten Naturtraubensaft fremden Bestandtheile befinden.

Um dem mir schon so lange und von so vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, **sehr billige rothe Weine**, welche der ärmste Kranke, sowie der deutsche Arbeiter und überhaupt Jedermann, statt ev. ungesundes Bier, regelmässig und vertrauungsvoll trinken könnte, hier einzuführen, zu entsprechen, sowie auch dadurch das Trinken gesunder Weine in Deutschland stets populärer zu machen und den Genuss gesundheitsschädlicher billiger Weine zu beseitigen, habe ich mich entschlossen, solche sehr billigen, dabei aber gesunden Weine, wie sie jetzt in Frankreich so massenhaft und unbeanstandet getrunken werden, sogenannte **Piquette-Weine** (vins dédoublés), auch hier zu verkaufen.

Die Angriffe aber, welchen ich Seitens unreeller Gegner, die ich in ihrem Geschäft durch mein freilich rücksichtsloses Vorgehen störe, seit Anfang meines Unternehmens ausgesetzt bin, der Zweifel und die Differenzen, die noch heute zwischen anerkannten Autoritäten auf dem Gebiete der Chemie existiren, wo und wann ein Wein anfängt oder aufhört „Naturwein" genannt werden zu können, die sehr elastischen Paragraphen der deutschen Gesetze über Nahrungsmittel u. s. w., welche ebenfalls keine bestimmte Grenze dafür angeben, und die Folgen, welche unter diesen **illimitirten** und **gränzelosen** Umständen eine boshafte Denunciation in den Augen des Publicums für mich persönlich und für mein **stets aufrichtiges Unternehmen** haben könnte, veranlassen mich, **um auf keinen Fall mit dem Gesetz in Conflict zu kommen** (und wird mir Jeder Recht geben, mich vor dem Hass unreeller Gegner, sowie vor Irrthümern **ber. Chemiker** wie damals in Danzig, zu schützen) zu folgender offener **Erklärung**, welche Jedermann einleuchten wird, und die Jeder meiner **geehrten Abnehmer wohl beachten möge**, da ich diese Erklärung vom heutigen Tage ab, wo ich die sogen. Piquette-Weine (vins dédoublés) mit zu verkaufen beabsichtige, als Basis meiner mit Jedem abgeschlossenen Geschäfte betrachte und nur deren Inhalt für mich bindend ist:

Erklärung.

> Für einen Verschnitt meiner reinen Naturweine mit Wasser und Alcohol komme ich nicht auf und übernehme hierfür keine Garantie, sondern verkaufe vielmehr in dieser Beziehung die Weine meiner Kellereien unter den von mir bezeichneten Namen, ohne mich um absprechende Urtheile zu bekümmern, wie es das Prosperiren meines Geschäfts und die Wünsche meiner Kundschaft verlangen.

Dieses gesagt und festgestellt, wiederhole ich nochmals ausdrücklich, dass **meine sämmtlichen Weine**, da sie nicht mit fuseligem Kartoffelsprit versetzt, auch nicht gegypst, bouquetirt, verzuckert oder fuchsinirt, noch mundrecht flaschenreif gemacht sind u. s. w., sondern echte Naturweine aus frischen Trauben sind, die **nur die Bestandtheile**, unter Vorbehalt der Quantität, enthalten, die in jedem **Naturtraubensaft** vorhanden sind (**dafür übernehme ich jede beliebige Garantie**) **Jedem, auch Kranken,** zu jeder Zeit gesund sind und bleiben.

Ich versiegele meine sämmtlichen Flaschen mit meinem eigenen Namenssiegel, alleiniges System, welches die durch mich übernommene Garantie bindend macht und die Zuverlässigkeit einer amtlichen Untersuchung mit sich bringt.

Durch obige freiwillige Erklärung wird das geehrte Publicum die Aufrichtigkeit meines Charakters und

die Reellität und Solidität meiner Principien,

von denen ich mich übrigens durch nichts abbringen lassen würde, würdigen und honoriren.

Seit 1876: Hoflieferant. Ritter hoher Orden. — **OSWALD NIER** — Seit 1876: Hoflieferant. Ritter hoher Orden.

Hauptgeschäfte in Frankreich: NIMES, MARSEILLE.

Eigene Centralgeschäfte in Deutschland nebst Weinstuben (gute billige Küche und sämmtliche Weine per 1/2 Liter, ohne Preisaufschlag):
Berlin, Dresden, Leipzig, Stettin, Breslau, Halle a. S., Danzig, Rostock, Hannover, Königsberg i. Pr., Frankfurt a. O., Cassel, Potsdam.

Preis-Courant.

Per Liter excl. Flasche. — 1 Lit. = 1¼ Flasche, wodurch sich nach deutschem Maasse meine Preise bedeutend, ca. 30 % ermässigen. — Per Liter excl. Flasche.

		ℳ	₰			ℳ	₰
Mourvès (Piquette-Wein), roth u. weiss pr. 1/1 Ltr.	ℳ	—	80	Château Bagatelle, roth, kräftig . . pr. 1/1 Ltr.	ℳ	3	—
Espiran (Piquette-Wein), roth und weiss . . .	„	1	20	Château des deux Tours, roth u. weiss, feines Bouquet	„	3	60
Garrigues, roth und weiss, etwas herb	„	1	60	Malaga und Madère, alt	„	4	80
Clairette, roth und weiss, naturmild	„	1	80	Muscat de Frontignan, alt, Damen-Wein . . .	„	4	80
Plaines du Rhône, roth, mild u. Verdauung befördernd	„	2	—	Cognac	„	4	[illegible]
Baisse, weiss, natursüss; echter Muscat-Traubengeschm.	„	2	20	Echter französ. Natur-Champagner p. Fl. 4.50—	„	6	—
Grès, roth naturmild; weiss, natur-mild; Kranken empfohl.	„	2	40				

In Gebinden von 20 Liter an, Gebinde gratis. Jedes beliebige Quantum wird versandt. Ill. Preis-Courante auf Anfrage grat. u. franco.

Es befinden sich Verkaufsstellen meiner Weine im **Hauptgeschäft**
41, Schulzenstr. **Stettin,** Schulzenstr. 41,
F. A. Suhr, Stettin, Mönchenstrasse 29—30,
C. Schack, Unter-Bredow, Feldstr. 16,
Schwanen-Apotheke, Züllchow,
und ferner bei folgenden meinem **Stettiner** Central-Geschäft gehörenden Filialen:

In **Demmin** bei Herrn Kaufmann **Th. Bickermann,**
„ **Massow** bei Herrn **O. F. Klug.**
„ **Greifenhagen** a. Oder bei Herrn Kaufmann **F. Prilipp,**
„ **Stolp** i. Pomm. bei Hrn. **Magnus Redes,** Wollweberstr. 12.
„ **Stolp** i. Pomm. bei **A. Brandenburg,** Bahnhof- und Friedrichstr.-Ecke.
„ **Stolp** i. Pomm. bei **Rich. Hasse,** Holzenthorstr. 44.
„ **Pyritz** bei Herrn Kaufmann **Gustav Fricke,**
„ **Naugard** bei Herrn Kaufmann **Emil Sonnenburg,**
„ **Greifenberg i. Pomm.** bei Herrn **V. L. Gross,**
„ **Cammin i. Pomm.** bei Herrn **H. L. Voigt,**
„ **Arnswalde** bei Herrn Kaufm. **Friedrich Lemcke,** am Markt,
„ **Gartz a. O.** bei Herrn **C. G. Baecker,**
„ **Stargard i. Pom.** bei Herrn Kaufm. **E. W. Fricke** Pyritzerstr. 40.

In **Pr. Friedland** bei Herrn Kaufm. **L. Czekalla,**
„ **Flensburg** bei Herrn **H. Schelinus,**
„ **Polzin** bei Herrn Kaufmann **Oscar Hesse,**
„ **Bahn** bei **J. Mannheimer,**
„ **Pölitz** bei Herrn **Wilh. Lastowsky,**
„ **Swinemünde** bei Herrn **Gustav Ludwig,**
„ **Heringsdorf** bei Herrn **Gustav Ludwig,**
„ **Schivelbein** bei Herrn **F. Marche Nachfl.,**
„ **Treptow a. T.** bei Herrn **L. Wegener,**
„ **Gollnow** bei Herrn **G. F. Kletzien,**
„ **Kreuz a. d. O.** bei Herrn **A. Moersig,**
„ **Neuwarp** bei Herrn **Moritz & Co.,**
„ **Schivelbein** bei Herrn **Carl Nappe,**
„ **Putbus** bei Herrn **H. Ferchner,**
„ **Sonderburg** bei Herrn **C. Christensen jr.**

Die vorzüglichen und sehr beliebten

Düsseldorfer Punsch-Essenzen von Alex. Frank in Cöln-Düsseldorf

empfehlen in grosser Auswahl

Stettin: Walther Hoffmann, Paul Dannenfeldt, Th. Heyn, W. Hellberg, Ad. Fechner, Rud. Giese;
Colberg: H. Wichmann, G. Joh. Müller, H. E. Paechter Nachf., F. Giese;
Cöslin: G. E. Moutoux, Ferenzi Belcarelli;
Stolp: A. Brandenburg;
Lauenburg i. Pomm.: W. Schendel, Hoflieferant;
Stargard i. Pomm.: C. Zelenka;
Prenzlau: N. Brixius;
Anklam: E. Borchmann.

Ausverkauf

von Betten, Bettfedern u. Daunen
zu jedem annehmbaren Preis
Beutlerstr. 16—18, Max Borchardt, Beutlerstr. 16—18.

Trunksucht
ist heilbar. Zeugnisse darüber gratis und franko durch **Reinhold Retzlaff** in Dresden 10 (Sachsen)

Leder- und Drillichwaaren,
als: Handkoffer, Jagdtaschen, Schultornister ꝛc. zu kaufen gesucht. Off. erb. **H. Kappert,** Aachen.

Agenten zum Verkauf
gesetzlich erlaubter Staats- und Prämien-Loose werden bei guter Provision an allen Orten angestellt.
Offerten an A. Steiner, Berlin, Kommandantenstr. 46, I.

Kommis gesucht!

Für mein Manufakturwaaren- und Damenkonfektions-Geschäft suche ich per 1. Januar einen jungen Mann, der tüchtig als Verkäufer sein muß. Gef. Offerten wird Photographie beizufügen ersucht.
Greifswald. M. Heimann.

Gesucht wird für ein Bankgeschäft ein Lehrling mit den nöthigen Schulkenntnissen.
Adr. erbeten unter **C. B. A.** in der Expedition dieses Blattes, Schulzenstraße 9.

E. Wirthin (Wittwe) s. Stell. z. Führ. d. Wirthsch. z. Neuj. od. später auf dem Lande od. Stadt. Gute Zeugn. st. z. Seite. Off. werd. erb. in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.